

# Über das Vorkommen von Bliden im Gebiete der heutigen Schweiz

Autor(en): **Fischler, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **36 (1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161679>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Über das Vorkommen von Bliden im Gebiete der heutigen Schweiz.

Von *Gustav Fischler*, Luzern.

## *Einleitung.*

Bei den von der hiesigen Historisch-Antiquarischen Gesellschaft im Sommer 1932 vorgenommenen Erhaltungsarbeiten der Ruine Wolhusen — äußere Burg — wurden in der Oстеcke des südlich vom ehemaligen Burggrabens gelegenen Raumes <sup>1)</sup> unter bereits schon durchwühlten Mauer- und Brandschutt <sup>2)</sup> in einer Tiefe von einigen Metern mehrere Steinkugeln gefunden. Von den da gewonnenen fünf Exemplaren möchte ich jedoch nur die drei kleineren, infolge ihrer annähernden Kugelform und ihrer fast gleichen Gewichts- und Größenverhältnisse in den Kreis einer weiteren Betrachtung ziehen und dieselben als Blidenkugeln, also als Geschosse für eine bestimmte Art mittelalterlicher Wurfmaschinen ansprechen; die beiden größeren Stücke jedoch, die mehr länglich sind, infolgedessen dieselben sich beim Abwerfen leicht überschlagen und dann keine genaue Treffsicherheit bieten, wie die fast ganz runden, ausscheiden.

Da keinerlei urkundliche Beweise über das Vorkommen von Bliden in den beiden Wolhuser Schlössern vorhanden sind, so muß ich für meine Behauptung indirekte Zeugnisse heranziehen, indem ich einerseits die politische Lage vor der Schlacht bei Sempach (1386) erwäge, andererseits aber auf die Rechnungsbücher von Bern, Basel und Luzern aus dieser und späterer Zeit abstelle, in denen solche Gewerfe nachgewiesen sind, und dann weiter auf einige Belagerungen hinweise, in der solche «Werke» aufgetreten. Zum Schlusse bringe ich dann die Rekonstruktion einer Blide, die für die örtlichen Verhältnisse der Wolhuser Hauptburg paßte.

## *Historische Betrachtung.*

Durch ihren wirtschaftlichen Verfall waren die Freiherren von Wolhusen schon früh gezwungen, ihre Burgen und Herrschaften zum größten Teil an die Herzöge von Österreich zu verkaufen und sie von diesen wieder als Lehen zu nehmen. Die erste Veräußerung geschah bereits durch den Freien Diethelm I. (1264—1307) um das Jahr 1291 <sup>3)</sup>; sie betraf die alte «innere» Burg auf dem rechten Emmenufer. Die neue Feste, die «äußere», auf dem linken Flußufer wurde am 24. Juli 1313 durch Johannes I. an Herzog Leopold I. von Österreich und seinen Bruder Albrecht II. abgetreten und unmittelbar darauf von diesen wieder als Lehen empfangen. Da der Freiherr († 30. X. 1334) nur Töchter <sup>4)</sup> hatte, von denen die eine, Helika, geistlichen Standes war, so sollten die Herzöge berechtigt sein, nach Johanns Tod das Lehen gegen Erlegung von

<sup>1)</sup> Situationspläne von Geometer C. Rietmann, Wolhusen, aus den Jahren 1929 und 1932 stellte mir der Präsident der Gesellschaft, Prof. Dr. Dommann, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung, und mündliche Angaben machten mir in verdankenswerter Weise die Herren Architekt Vinzenz Fischer und Lehrer Thomas Küng.

<sup>2)</sup> wobei gesagt sein soll, daß vor der staatlich subventionierten Ausgrabung «Schatzgräber» da tätig waren.

<sup>3)</sup> Vgl. Franz Zelger, Studien und Forschungen zur Geschichte von Rotenburg, Luzern, 1931, S. 129. P. X. Weber, im III. Teil der Geschichte des Kantons Luzern 1932, S. 659: um das Jahr 1300.

<sup>4)</sup> Franz Zelger, a. a. O. S. 139; P. X. Weber, a. a. O. S. 659.

400 Mark Silbers an sich zu ziehen. Doch nach dem Ableben des Freiherrn machten die beiden Herzöge von ihrem Rückkaufsrecht keinen Gebrauch, sondern belehnten den Gemahl der Erbtöchter Margaretha, ihren treuen Anhänger, den Grafen Imer von Straßburg. Auch nach dessen Heimgang, 1364, hatte die Witwe bis zu ihrem Tode, 1369, das Lehen inne. Hierauf ging dasselbe unter Abfindung der Erben an das Erzhaus zurück.

Schon im Jahre 1352 leisteten die Brüder Berchthold und Peter von Torberg dem Herzog Albrecht dem Lahmen bei der Belagerung von Zürich Waffenhilfe <sup>1)</sup>, und ist der Letztere in den folgenden Jahrzehnten ein treuer Anhänger Österreichs geblieben. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß die Herrschaft ihren hervorragenden Partisanen mit manchem Amte bedachte und ihm für die geleisteten Dienste mangels flüssiger Mittel wertvolle Rechte verpfänderte. So treffen wir ihn in den Jahren 1354 bis 1358 und 1368 bis 1370 als Vogt zu Wolhusen im Entlebuch <sup>2)</sup> und seit 8. März 1370 als Pfandherr des inneren und äußeren Amtes Wolhusen <sup>3)</sup>. Zwischen 1354 und 1370 hatte Peter von Torberg von Österreich den Auftrag erhalten <sup>4)</sup>, den Markt Wolhusen unterhalb der inneren Feste mit einer Ringmauer und Türmen zu versehen und auch bei dieser Burg einen Turm zu bauen. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte auch damals der Ritter die ihm zugeschriebene Verstärkung <sup>5)</sup> der neuen Feste, bestehend in der Anlage eines tiefen Burggrabens und eines massigen Erdwalles auf der Nordseite, ausgeführt haben. Eine weitere Sicherung dieser bedeutenden Anlage konnte durch Aufstellung von Bliden geschehen, durch deren Hagelwürfe die Zugangsstraßen von Luzern und Escholzmatt leicht bestrichen werden konnten. Die örtlichen Verhältnisse waren hier für die Verwendung derartiger Maschinen günstig, viel besser als auf der alten Burg, wo kleine Aktionsräume für Gewerfe vorhanden und größere Entfernungen für die Würfe überwunden werden mußten. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Peter von Torberg als erfahrener Kriegsmann diese Errungenschaften der damaligen Technik sich nicht zu Nutzen machte. Anfänglich mußten die Talbewohner an die Kosten dieser Wehrbauten beisteuern, später konnten sie sich durch eine einmalige Zahlung von 600 Pfund von dieser Last loskaufen <sup>6)</sup>. Fortlaufend gingen Klagen von seiten der Entlebucher bei der österreichischen Herrschaft über ihren Vogt und seine Untervögte wegen Erhebung allzuhoher Abgaben ein. Tatsächlich sah sich infolgedessen Herzog Rudolf IV. († 1365) veranlaßt, die Pfandschaft über Wolhusen wieder einzulösen <sup>7)</sup>. Die Finanzmisere, in der die österreichischen Herzöge steckten, bewirkte jedoch, daß der Ritter bald wieder in seine früheren Rechte in Wolhusen eintrat, und auch die Steuerschraube wieder fester anzog. Das Elend, das durch die Raubzüge der englisch-französischen Söldnerscharen unter Enguerant von Coucy Ende des Jahres 1375 über den österreichischen Aargau gebracht wurde, veranlaßte den Herrn dieses Gebietes, Herzog Leopold, zu keinen energischen Abwehrmaßnahmen <sup>8)</sup>. Seine Amtsleute überließen es dem Volke, mit seinen Peinigern fertig zu werden, was dann auch die Entlebucher am 19. Dezember dieses Jahres mit Hilfe der Eidgenossen gründlich besorgten <sup>9)</sup>. Trotzdem der am 7. März 1368 <sup>10)</sup> zwischen Österreich und den Eidgenossen abgeschlossene Waffenstillstand, dem man nach

---

<sup>1)</sup> Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft, I. Band, S. 244, 2. Aufl. 1913.

<sup>2)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 693.

<sup>3)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 693, Franz Zelger, a.a.O. S. 144.

<sup>4)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 659.

<sup>5)</sup> Franz Zelger, a.a.O. S. 157.

<sup>6)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 660.

<sup>7)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 694.

<sup>8)</sup> Dierauer, a.a.O. S. 327.

<sup>9)</sup> Dierauer, a.a.O. S. 329 ff.

<sup>10)</sup> Dierauer, a.a.O. S. 320.

seinem Stifter den Namen des torbergischen Friedens gegeben hat, am 28. März 1376 <sup>1)</sup> zwischen Österreich mit Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug auf elf Jahre bis zum 23. April 1387 mit einigen Verbesserungen für die eidgenössische Partei verlängert wurde, wuchs das Mißtrauen der Innerschweizer gegen die von Herzog Leopold getriebene Expansionspolitik immer mehr. Aber auch die eigenen Untertanen Österreichs, die Entlebucher, konnten es ihrem Vogte Peter von Torberg nicht vergessen, daß er, entgegen seinen Versprechen, sie in ihrem schweren Kampfe gegen die Gugler im Stiche gelassen <sup>2)</sup>. Alle diese Umstände bewirkten, daß schließlich die Entlebucher im Jahre 1382 näheren Anschluß bei den Unterwaldnern suchten und auch fanden, und letztere zu einem bewaffneten Einfall in ihr Land bewogen. Der damalige Landvogt im Aargau, Walter von Altenklingen, verbot nun den Talleuten in öffentlicher Gerichtssitzung bei Willisau, derartige Vereinbarungen zu treffen und sich anderswo im Burgrecht aufnehmen zu lassen. Er verurteilte die Talleute außerdem zu einer schweren Geldbuße <sup>3)</sup>. Daß eine derartig scharfe Sentenz nicht zur Beruhigung der Talbevölkerung beitrug, liegt auf der Hand. Luzern, das bereits früher zahlreiche Pfahlbürger aus den Kreisen der österreichischen Landsassen in sein Bürgerrecht aufgenommen hatte, fand daher für seine Bestrebungen einen um so günstigeren Boden, als am 15. November 1385 <sup>4)</sup> Peter von Torberg seinen Leuten erlaubte, sich ins dortige Burgrecht zu begeben. Trotz dieses Entgegenkommens verschlechterten sich die Verhältnisse immer mehr. Ohne Kriegserklärung nahmen die Luzerner am 28. Dezember dieses Jahres die ihnen längst verhaßte Feste Rotenburg, die damals an den Freien Henmann von Grünenberg verpfändet war, und das gleichnamige Städtchen durch eine Kriegslist ein und zerstörten erstere von Grund auf. Schon fünf Tage später legten sich die Luzerner mit ihren Verbündeten aus den Waldstätten mit aller Macht vor das befestigte Wolhusen und seine beiden Burgen. Mit Sicherheit ist zu vermuten, daß da Luzerner Pulvergeschütze in Aktion getreten sind <sup>5)</sup>. Das entscheidende Wort bei der Einnahme dieser drei starken Objekte dürften sie aber nicht gesprochen haben, vielmehr ist zu vermuten, daß die österreichische Besatzung in Wolhusen sowie in den beiden Schlössern viel zu schwach war, um ihren jedenfalls viel stärkeren Gegnern auf die Dauer erfolgreich Widerstand zu leisten. Es ist nicht bezeugt, ob sich damals Peter von Torberg in Wolhusen befunden hat, auch kennt man den Namen seines Untervogtes nicht. Infolge ihrer politischen Einstellung dürften sich Entlebucher kaum in nennenswerter Zahl unter den Verteidigern befunden haben, die in Wolhusen Ansässigen waren zu wenig zahlreich. Infolge der kurzen Zeitspanne, die zwischen der Eroberung von Rotenburg und der Berennung von Wolhusen lag, war es nicht möglich, von auswärts genügend österreichische Hilfsvölker heran zu ziehen. Die beiden Ereignisse folgten Schlag auf Schlag und ließen der österreichischen Partei kaum Zeit, die nötigen Abwehrmaßnahmen zu treffen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Eingeschlossenen sich nicht gewehrt hätten. Daß Pulvergeschütze den Belagerten zur Verfügung standen, ist wenig wahrscheinlich, solche sind erst wenige Jahre vorher in unserer Gegend aufgetreten, außerdem waren dieselben teuer, so daß nur kapitalkräftige Städte wie Basel, Bern und Luzern sich die Anschaffung derartiger Waffen leisten konnten. Wohl aber kommen zur Abwehr Bliden in Betracht: für Wolhusen und die innere Burg kleinere Maschinen für den Nahschuß, und für die äußere Feste größere Apparate von längst bekannter einfacher Konstruktion, die jeder geschickte Zimmermann an Ort und Stelle selbst anfertigen konnte.

<sup>1)</sup> Dierauer, a.a.O. S. 322.

<sup>2)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 688, wobei der Autor vermutet, daß sich von Torberg in der kritischen Zeit bei Herzog Leopold III. auf der Feste Breisach befand.

<sup>3)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 694/5.

<sup>4)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 696.

<sup>5)</sup> P. X. Weber, a.a.O. S. 702.



Die Niederlegung der drei Wolhuser Befestigungsanlagen geschah so gründlich und die bald darauf folgende Niederlage bei Sempach war so vernichtend, daß Österreich später nie mehr versuchte, sich eine neue Operationsbasis im Entlebuch zu schaffen, und die Stadt Luzern im ungestörten Besitz dieser Talschaft blieb <sup>1)</sup>).

Der Sempacherkrieg hat dann wenig später dem Pfandherrn von Wolhusen noch zwei weitere Burgen gekostet, die sein persönliches Eigentum waren. Auf Veranlassung ihrer Miteidgenossen <sup>2)</sup> eroberten die Berner Ende Juli und Anfangs August 1386 seine Stammfeste Torberg <sup>3)</sup>, wobei ein Geschütz in Aktion kam, und bald darauf wurde auch sein Schloß Koppigen nördlich Burgdorf eingenommen. Soweit die lokale Geschichte.

#### Anlage.

#### A) Nachweise von Bliden in Stadtrechnungen und im Zürcher Richtebrief.

##### 1. Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375—1384, herausgegeben von Friedrich Emil Welti, 1896.

- S. XII im Vorwort: Thun wird mit *Werchen (Bliden)* versehen und mit *Litzinen* <sup>4)</sup> und *Dornen* <sup>5)</sup> umgeben.
- S. 235 b <sup>6)</sup>: Denne als man uff Thuno hat gerust *mit werchen, mit litzinen, mit dornen* ze rustenne und dien knechten ze lonenne und umbe alle zerung und kosten X lb. <sup>7)</sup> VII β <sup>8)</sup>.
- S. 236 a: Denne Thomat Biderben umb fürung zu der vesti zu Thuno sechs und funftzig *tagwan* <sup>9)</sup>, geburrent XIX lb. XIII β.  
Denne dem selben umbe *laden* <sup>10)</sup> uff Thuno das geburt IIII lb. X β.
- S. 236 b: Denne umb *das werch* ze Thuno *nider ze lassene und ein tach dar uber ze mache*ne IIII lb. IIII β.
- S. 327 a: Denne *dem werchmeister umb sin gewant*, als ime die burger gebent, kostent IIII lb. XVI β.
- S. 238 a: Denne Henman dem werchmeister hießen die burger geben acht *guldin*, gebürt VIII lb. VIII β.
- S. XV Vorwort: Dieses, damals moderne Kriegsmaterial scheint jedoch das alte noch nicht verdrängt zu haben; Dazu gehören *die werche, d. h. Schleudermaschinen, deren Schleuder aus Leder oder Wergtauen bestand* <sup>11)</sup>.

<sup>1)</sup> F. Stetler, Versuche einer urkundlichen Geschichte der Ritter von Thorberg in Abhandlungen des historischen Vereins des Kanton Bern, I. Band 1848, spricht zwar S. 67 nach dem Freiburger Anonymus, daß im Brachmonat 1388 nach der Schlacht bei Näfels eine grausame Verheerung des Entlebuches stattgefunden habe, die dem österr. Landvogt zur Last gelegt wurde. Stetler bezweifelt, daß Peter von Torberg es war.

Im Brandschutt der äußern Burg wurde bei den Renovationsarbeiten im September 1933 ein gewaltiger Schlüssel gefunden. Vermutlich stammt derselbe vom Haupttor der Burg.

<sup>2)</sup> Dierauer, a.a.O., S. 376; Klingenberg Chronik von Dr. Ant. Henne, 1861, S. 118.

<sup>3)</sup> Tschachtlan 1470, Bl. 324, bei E. A. Geßler: Die Entwicklung des Geschützwesens in der Schweiz usw., in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich = MAGZ, Band 28, Heft 4, S. 319 (29).

<sup>4)</sup> Schutzwehr, Verhau.

<sup>5)</sup> Dornhecken.

<sup>6)</sup> Die Seiten (S.) 247—277 betreffen das erste Halbjahr 1383. a) immer die erste, b) die zweite Spalte der Seite.

<sup>7)</sup> lb. = Pfund.

<sup>8)</sup> β = Schilling, d = Denar (kommt erst bei S. 266 b vor).

<sup>9)</sup> Die Fuhren nach der Feste beanspruchen allein 56 Tagelöhne.

<sup>10)</sup> Bretter.

<sup>11)</sup> Meine Anmerkung: Die eigentliche Schleuder oder Schleudertasche bestand nur aus Leder. Unter Wergtauen haben wir hier das Verbindungsstück zwischen Schleudertasche und Rute zu verstehen.

- S. 256b: Denne die gewerche zû dien Predigern uff ze richtenne, nûwnes ze machenne, die katzen (und Fallblöcke zum Einrammen von Pfählen?)<sup>1)</sup> die schirme (Schutzdach) ze machenne und umb zimer dar zû, dien knechten ze lonenne und das nuw werchhus zu machenne und och umbe die barren (Schlagbäume, Barrière) oben und niden us und umb das holtzwerch zu dien buchsen und umbe fürung dar zû  
CCC lb. XLVI lb. XII β.  
als die búwherren mit innen rechneten.
- S. 259a: Denne Balmer umbe ein pantzer zu dien schlingen (Schleuder?) zu dien werchen<sup>2)</sup>  
VI lb.
- S. 260a: Denne Hans Matter, als er usgeben hat umb kosten gen Friesenberg, weis Gylian Spilman, und umbe ein hut zu slingen<sup>3)</sup>, des kosten alles ist XVII lb. III β.
- S. 260b: Denne als man ze Trachselwalt kosten hatte umb wachen, umb hürde, umb fürung und och ze Grymenstein und umb aller leyge sachen, der kost aller so geburt  
C lb. XVI lb. V β.
- S. 261b: Denne Reschiman umb ein hut zu den werchslingen II lb.
- S. 263b: Denne umb swartz unslit<sup>4)</sup> zu den werchen III lb.
- S. 263b: Denne Ruff zem Brunnen umb stein zu den buchsen und zu den werchen<sup>5)</sup> VII lb.
- ebenda: Denne dem schûmacher, der die werchslingen bletzetta (der die Schleudertaschen ausbesserte) II lb. X β.
- ebenda: Denne umb werch vor Burgdorf, schlingen ze machen I lb. XIII β.
- S. 264a: Denne als Balmer und Grafenriet gerechnot haben mit Nielin Schlosser, umb das isen werkg die búchsen ze binden und loedinger<sup>6)</sup> und swengkel<sup>7)</sup> ze binden und umb geschliffen phil und och umb fürphil und umb ander isen werkg, da man sin bedurfte. Summa des kosten ist C lb. XL lb. VI lb. X β.
- S. 264b: Denne als der von Torberg<sup>8)</sup> und der von Grünenberg und ander mit innen ze spital-schüre gespreche hatten, under allen malen I lb. XV β.
- S. 265a: Denne als man ein gespreche hat (abgebrochen)
- S. 266b: Denne umb leder zu werchlingen und der knechten lon ze Prediern und umb aller hande getzüg, so man da bedurfte, das geburt XIII lb. VIII β VIII d.
- S. 268b: Denne als Peter Balmer Und Grafenriet rechnoten mit dem kurtzen seiler, als er den burgern hat seil gemacht zû den werchslingen und da man sin notdurftig was, das geburt XXXII lb.
- S. 269a: Denne des Seilers sun, als er besserte vor Burgdorf die seil zu dem werchen und anderswa, da man sin bedurfte XXX β.
- S. 284a<sup>9)</sup>: Denne dem werchmeister von Zürich schanchten die burger VI lb.
- S. 285a: Denne verzarte der werchmeister von Zürich mit sinen knechten an Wipprecht und hießen die burger für in bezalen des kosten was VI lb. IX β.
- S. 291b: Denne umb leder zu der großen slingen und zu ander slingen, kostet VII lb. I β.
- ebenda: Denne den muvern, als si Friesenberg hinden nacha brachen III lb. X β.

<sup>1)</sup> Katze ist nach Rathgen immer das Schirmdach eines Widders (Mauerbrecher); es gab aber noch weitere Arten von Schirmdächern für Pulvergeschütze, Mannschaften. Die Pfähle dürften kaum mit dem Rammbaren eingeschlagen worden sein, sondern mit schweren Hämmern. Schlagbäume, Barriären = Schutzgeländer.

<sup>2)</sup> Hier verstehe ich den eisernen Beschlag der Rutenspitze, durch den das Schleuderseil hindurchging.

<sup>3)</sup> hut = Tierhaut. Beweis, daß mindestens ein Gewerf vor der Burg Friesenberg war.

<sup>4)</sup> Unslitt = Talg, zum Einfetten der Gleitbahn der Schleudertaschen und der Lager der Rutenwelle.

<sup>5)</sup> Blidenkugeln.

<sup>6)</sup> Loedinger = Sturmbock, Widder.

<sup>7)</sup> swengkel = Rute der Blide.

<sup>8)</sup> Es betrifft dies wohl Unterhandlungen zwischen den österreichischen Vögten Peter von Torberg und Henmann von Grünenberg einerseits und den Bernern andererseits während der Belagerung von Burgdorf.

<sup>9)</sup> Die Seiten 278—307 betreffen das zweite Halbjahr 1383, a die erste, b die zweite Spalte der betreffenden Seite.

- ebenda: Denne umb das techli ze machen in der Santflü über die büchsenstein und werchstein, kostet I lb. XI β.
- S. 292a: Denne zimmerluten und murer, Grünenberg ze brechen, als umb ir erbeit XXX lb. I lb. XV β.
- ebenda: Denne umb gestein und die ze howen zu den buchsen und zü den werchen ze bereitenne XXV lb. VIII β under allen malen.
- S. 292b: Denne sider man von Burgdorf har heim kamen und den thumler <sup>1)</sup> har us zoch und die nuwen katzen <sup>2)</sup> ze machen und die werche ze besseren, als sie von Burgdorf har heim kamen, und umb laden und umb züg, so dar zü notdurftig was, des kosten ist LXXV lb.

## 2. Die Basler Jahresrechnungen aus den Jahren 1360—1595<sup>3)</sup>.

— solche aus früherer Zeit sind durch das Erdbeben 1356 vernichtet worden — bringen über Bliden und deren Bedienungsmannschaft nur wenige summarische Angaben ohne nähere Einzelheiten.

Harms II, S. 3. 1363/64.

Item so ist geben *umbe holtz zen wercken und das werk* <sup>4)</sup> kostet ze machende CCXVIII lb. IIII β minus IIIId.

Harms II, S. 5. 1364/65.

Item so kostet *das große werck* LXXXVIII lb. one das große holtz, daz dar zu kam.

Demnach kam diese Blide auf über 286 lb. zu stehen.

Unmittelbar nach dem Verlust dieser Blide muß eine neue erstellt worden sein, die dann im sogenannten Safrankrieg verwendet wurde. Über die Erstellungskosten der zweiten Maschine finden wir in den Jahresrechnungen keine Angaben; wohl aber sind in späteren Rechnungen die Kosten dieses Krieges vermerkt.

Harms II, S. 14. 1374/75.

Item so haben wir geben von des Saffrans wegen so zü Valkenstein gewonnen ward CLXX guldin, tünt in phenningen CXVI lb. III β IIII d.

Ebenda, S. 15. 1374/75.

Item so haben wir kosten gehept von ... Valkenstein wegen MCCXXXI lb. XII β (1231 Pfund, 12 Schilling).

Item so ist geschenkt *meister Cunrad dem werchmeister* <sup>5)</sup> L guldin tünt in phenningen XXXV lb.

Item so ist worden ... den grebern von Valkenstein wegen LXXX guldin tünt in phenningen LX lb.

Harms II, S. 22. 1378/79.

Item so hand wir geben *unsern dienern für ir fúrlust und umbe zerung als sie ze Valkenstein gevangen wurdent gegen CCCC fl (guldin) tünt in phenningen CCCXX lb.*

Nach Wurstisen <sup>6)</sup> wurde in Basel 1424 das dritte Gewerf erbaut und vor dem Spalantor ausprobiert. Auch die Herstellungskosten dieser Blide finden wir in den Jahresrechnungen nicht angegeben. Da diese Maschine im Jahre 1445 bei der Belagerung des Steins von Rheinfelden beachtenswerte Erfolge hatte, so mögen noch drei weitere Angaben aus den Jahresrechnungen folgen:

Harms II, S. 231. 1444/45.

<sup>1)</sup> Welti nennt den thumler eine Steinschleudermaschine, was unrichtig ist. Tummeler oder Tumler ist der seit dem 13. Jahrhundert aufkommende Name für Loedingaere — Loedinger = Sturmbock.

<sup>2)</sup> Es scheint, daß die alten Katzen (Schirmdächer für den Sturmbock) vor Burgdorf zerstört wurden und deshalb neue angefertigt werden.

<sup>3)</sup> Herausgegeben von Dr. Bernhard Harms unter dem Titel: Der Staatshaushalt Basels. Tübingen 1910. 2 Bände.

<sup>4)</sup> Dieses Gewerf, zu dessen Transport 24 Wagen und 144 Pferde nötig waren, haben die Basler 1369 dem Herzog Leopold III. von Österreich für die Belagerung der mömpelgardischen Burg Héricourt geliehen. Erhalten haben sie dasselbe nicht wieder. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, I., S. 286.

<sup>5)</sup> Meister Conrad hat die Blide bedient, über deren Leistungen wir nichts vernehmen.

<sup>6)</sup> Basler Chronik von 1580, S. 283. Neuausgabe von Dr. R. Hotz, 3. Auflage, mit Abbildung.

Item geben *meister Roggenburg*<sup>1)</sup> *jarlons* C *guldin fecit* CXV lb.  
Ebenda, S. 232.

Item geben *meister Heinrichen Roggenburg* *huszinses* XV½ lb. VI d.  
Ebenda, S. 231.

Ausgegeben für Stettbuw IIIMVICLXII lb. XV β VIII d.

Nach Harms ist vermutlich in dieser Summe der Jahreslohn von Stuber enthalten. Die Werkmeister, Ratsknechte, Pfiffer und Trompeter erhielten außerdem jährlich gewendere (Kleider) mit Pelzfutter.

### 3. Zürcher Richtebrief.

Die folgende Stelle ist sowohl in der älteren Fassung um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Druck durch die Helvetische Bibliothek Zürich, 1735, Band II, S. 36/37, als auch in der Vorlage von 1304 im Druck durch das Archiv für Schweiz. Geschichte, 1847, Band V, S. 183/184 publiziert. Die hier folgende Wiedergabe stammt aus dem letzteren Werk, Kapitel II, § 22: «Der dú múnster ald die túrne, die dar zú hörent, die burgetor, die túrne der stat ald das rihthus an der brugge, triboke ald blidan mit ihte behúmbert ald dú antwerch der stat uf richtet ald die bruggen abe wirfet uf iemmanes schaden und dur krieg ald urlúge in der stat ze habenne, der ist schuldig der stat ze búbe zehen marke».

Es handelt sich also um die Festsetzung einer Geldstrafe für böswillige Schädigungen der «tribocke ald bliden».

Aus dieser Stelle geht hervor, daß Zürich um die Mitte des 13. Jahrhunderts schon längst reichlich mit Bliden oder Triboken versehen war. Letztere Bezeichnung erscheint zum erstenmal in der Schweiz, während sie für Deutschland bereits im Jahre 1212 für die Belagerung von Weißensee in Thüringen durch Kaiser Otto IV. nachgewiesen ist. Vgl. Rud. Schneider, Artillerie des Mittelalters, S. 28.

3a) «Unter den am 13. Februar 1309 von der Äbtissin Elisabetha von der Fraumünsterabtei Zürich für ein Rechtsgeschäft herbeigerufenen Zeugen befindet sich: *meister Heinrich, der blidenmeister*. Druck: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Band VIII, S. 230, Nr. 2960.»

3b) «Staatsarchiv Zürich C I, Urkunden Stadt und Landschaft Nr. 1290».

Am 1. April 1338 erklärt «*meister Burkart, der Blidenmeister, Burger ze Berne*», der in den Dienst von Burgermeister, Rat und Burgern von Zürich getreten war, von ihnen für alles entschädigt worden zu sein, was sie ihm für seinen Dienst schuldig geworden waren.

An der Urkunde hängt ein beschädigtes Siegel, aus dessen Umschrift noch folgende Legende herausgelesen werden kann:

S . . . . BURCKARDI DE NIDOWA.

Auf diese drei Stellen, die das Vorkommen von Gewerfen für Zürich im 13. und 14. Jahrhundert einwandfrei nachweisen, macht mich in verdankenswerter Weise Dr. Werner Schnyder in Wallisellen aufmerksam. Bei 3b vermutet derselbe, daß Burkart bei den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den nach Rapperswil geflüchteten Gegnern der Brunschen Umwälzung im Jahre 1336 tätig gewesen ist. — Diesen Berner Blidenmeister werden wir bald an anderer Stelle wieder treffen.

### 4. Umgeldrechnungsbuch von Luzern.

1444 Samstag post Mathiae.

Dem Büchsen- und Werkmeister *die Bliden*<sup>2)</sup> zu schauen 6 Pfund 6 β.

Vermutlich betrifft diese Ausgabe den späteren Luzerner Burgermeister Peter Ruost, der die Belagerung von Zürich im Zürcher Kriege als Büchsenmeister auf eidgenössischer Seite mitmachte.

---

<sup>1)</sup> Bemerkenswert ist, daß Roggenburg einen Jahreslohn von 100 Gulden bezog, der Burgermeister nur 50, der Oberzunftmeister 20, der Stadtschreiber 80, der Unterschreiber 44. Außer diesem Lohn wurde Roggenburg noch der Hauszins vergütet und für die Herstellung des Pulvers wird er extra entschädigt. Roggenburg ist Chef der gesamten Artillerie, ihm unterstehen sechs Büchsen- und ein Blidenmeister, Hans Stuber, der sich in Rheinfeldern besonders auszeichnete.

<sup>2)</sup> Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Dr. P. X. Weber.

## B) Nachweise von Bliden bei Belagerungen.

### a) *Belagerung und Eroberung des Raubschlosses Schwanau am Rhein<sup>1)</sup> bei Erstein im Elsaß vom 25. April 1333 bis Ende Mai dieses Jahres.*

Ein typisches Beispiel für die Anwendung von Bliden und Katzen. Noch keine Pulvergeschütze. Der Pfandinhaber dieser starken Burg, Freiherr Walter von Geroldseck am Wasigen — das Geschlecht starb 1387 aus, nachdem ein jüngerer gleichen Namens bei Sempach gefallen war — schädigte im Verein mit anderen adeligen Strauchrittern von dieser Feste aus den oberrheinischen Handelsverkehr durch zahlreiche Überfälle. Infolgedessen zogen die betroffenen Städte wie Straßburg, Freiburg im Breisgau, Basel, Luzern, Bern und Zürich mit aller Macht vor das Raubnest. Der Straßburger Werkmeister Karl Clawes warf mit Menschenkot gefüllte Fässer in die Burg, vergiftete den Sodbrunnen und machte bei der damals herrschenden großen Hitze die Häuser unbewohnbar. Auch ging der Palas durch die Brandgeschosse dieses Meisters in Flammen auf. Die Besatzung zog sich in den Bergfried zurück. Unterdessen hatte Meister Burkard von Bern eine Katze (wohl richtiger einen Wandelturm oder Ebenhöh) angefertigt, besetzte dieselbe mit seiner Mannschaft und trieb dieses Sturmgerät infolge des trockenen Burggrabens bis an die Schloßmauern und erstieg dieselben. «Derselb Meister Burkard<sup>2)</sup> von Bern,» sagt Justinger, «erzöugt da sin kunst immassen (dergestalt), daß ihm die von Straßburg einen jährlichen Sold gebent bis an sinen Tod.» Die Besatzung des Bergfrieds mußte sich nun auf Gnade und Ungnade ergeben. Sieben von diesen, vermutlich Adelige, konnten sich loskaufen, etwa fünfzig wurden enthauptet und die drei Werkleute der Burg (also war diese auch mit Bliden versehen) wurden mit dem «Kwotwerk» (eine Blide, die Fäkalien wirft) gegen die Mauern<sup>3)</sup> geschleudert. Aus dem Umstande, daß «zween uffenander gebunden und einre alleine» geschleudert wurden, schließt General Rathgen<sup>4)</sup>, daß die Blide mindestens drei Zentner (150 kg) zu schleudern vermochte. Über die Schußweite derselben werden keine Angaben gemacht.

### b) *Burg Neu-Falkenstein.*

Aus dem gleichen Grunde wie das Raubschloß Schwanau, wurde auch die *Burg Neu-Falkenstein*<sup>5)</sup> im Solothurner Gebiet belagert und eingenommen, aber nicht zerstört. Graf Hermann von Bechburg, der Besitzer derselben, hatte im Verein mit dem Freien Burkard Senn von Buchegg und dem Grafen Hans von Tierstein auf Schloß Pfeffingen auf dem oberen Hauenstein einen Basler Kaufmannszug überfallen, denselben unter anderen Gütern acht Zentner Safran abgenommen, die Beute mit der Begleitmannschaft auf die Burg gebracht. Der Landgraf des Buchsgaus, in dessen Gebiet dieser Rechtsbruch geschah, Graf Rudolf von Nidau, schritt mit dem Grafen von Kyburg ein und beide belagerten vom 8. Mai 1374 an das Falkensteiner-Schloß. Die Basler

<sup>1)</sup> *Quellen:* a) Friedrich Closeners Chronik von 1362 in den Chroniken der oberrheinischen Städte, Straßburg 1870, I. Band, S. 98. — b) Conrad Justingers Berner Chronik von Anfang der Stadt Bern bis in das Jahr 1421, herausgegeben von E. Stierlin, Helfer und Prof. J. R. Wyß. Bern 1819. S. 89. — c) Dieselbe Chronik nebst vier Beilagen usw., S. 69/70, herausgegeben von Dr. G. Studer. Bern 1871. Dieser Autor gibt der Katze noch einen Böffel (wohl anderer Ausdruck für Widder = Mauerbrecher) hinzu. Ein Büffel mit Feuertrog ist ausgeschlossen, da solche erst viel später gegen Truppen verwendet wurden. — d) Basler Chroniken, 5. Band, 1895, herausgegeben von Dr. August Bernoulli. Kleiner Basler Annalen 1308—1415, S. 54. — e) Basler Chronik durch Chr. Wurstisen, 1580. Neudruck von Dr. R. Hotz, 3. Auflage, 1883, S. 124. — f) Klingenberger Chronik, herausgegeben von Dr. Anton Henne, 1861, S. 52f.

<sup>2)</sup> Schon bei der Eroberung der Feste Gümminen im Jahre 1331 zeigte derselbe Meister mit Werchen und Bliden seine Kunst. Justinger Edition 1819, S. 33; Edition 1871, S. 64, und ebenso in letzter Ausgabe im 3. Teil, Anonyme Stadtchronik, S. 350.

<sup>3)</sup> Nach der barbarischen Sitte der Zeit wurde diese grausame Strafe öfters an gegnerischen Technikern oder auch an Spionen vollzogen.

<sup>4)</sup> Bernhard Rathgen. Das Geschütz im Mittelalter. 1928, S. 620.

<sup>5)</sup> *Quellen:* a) Justingers Edition 1819, S. 181 ff. — b) Justingers Edition 1871, S. 139 f. — c) Basler Chronik, herausgegeben von August Bernoulli, 6. Band, 1902. Die größeren Basler Annalen nach Schmitts Handschrift, S. 263. — d) Basler Urkundenbuch IV, S. 363 ff. — e) Basler Jahresrechnungen, herausgegeben von Harms, Anlage oben, S. 124.



eilten mit ihrem neuen Gewerf unter Meister Conrad zu Hilfe <sup>1)</sup>. Nach vierzehnwöchiger Belagerung wurde die Ringmauer der Burg an einer Stelle durch Untergrabung <sup>2)</sup> zum Einsturz gebracht und die Feste mußte sich ergeben. Die sieben adeligen Raubritter wurden dem Grafen von Nidau «zur Verwahrung» ausgeliefert, um nachher frei gelassen zu werden, während deren vierzehn Knechte dem Nachrichter verfielen.

### c) *Der Burgdorfer Krieg.*

Diese kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Stadt Bern und dem Grafen von Kyburg fand in der ersten Hälfte des Jahres 1383 statt, nachdem die Kriegserklärung seitens der Grafen schon im Herbst 1382 erfolgt war und Bern überraschend und unvorbereitet getroffen hatte <sup>3)</sup>. Zum Glück für Bern vermittelte die Stadt Freiburg am 16. November 1382 einen Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien, den die Berner zur Stärkung ihrer Position bestens ausnutzten. Sie versicherten sich nicht nur der Mithilfe ihrer Bundesgenossen in den Waldstätten und mahnten durch diese die Städte Zürich und Luzern ihnen in dem bevorstehenden Kampfe beizustehen, sondern sie erhoben von Basler Bürgern und von den in ihren Mauern niedergelassenen italienischen Geldwechslern, den Lamparten, größere Darlehen. Ihre bereits bestehende ältere Artillerie <sup>4)</sup> setzten sie wieder in Stand und vergrößerten dieselbe nach mutmaßlichem Bedarf, indem sie die ihnen unterm 15. Juli 1375 von den Kyburger Grafen verpfändete Feste Thun mit Springolfen, Bliden und großen Armbrüsten armierten. Zur Beaufsichtigung dieses Kriegsgerätes bestellten sie den Werkmeister Henmann. Außerdem umgaben sie Thun mit Dornverhauen. Diese Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich in der Folge als überflüssig, da sich die Kyburger auf die Defensiv beschränkten und keinerlei Anstalten trafen, sich wiederum Thun zu bemächtigen.

Die Stärke des Heeres, das die Stadt im Burgdorfer Kriege zu ihrer Verfügung hatte, schätzt Welti (S. XVIII) auf 6000 Mann, wobei Savoyen und Neuenburg je 400, die übrigen Bundesgenossen 2000, den Rest aber die Berner selbst aufbrachten. So ausgerüstet, ergriff die Stadt nach Ablauf des Waffenstillstandes die Offensive und berannte zuerst mit ihrer eigenen Mannschaft die mit kyburgischen Ministerialien besetzten Burgen von Friesenberg, Trachselwald und Grimmenstein mit altem und neuem Kriegsgerät, was aus den Stadtrechnungen direkt hervorgeht. Friesenberg <sup>5)</sup> wurde erstürmt, die Besatzung niedergemacht, die beiden Edelknechte aber, die gegen die Übergabe waren, über die Mauer geworfen und die Burg später geschleift. Trachselwald <sup>6)</sup>, das Burkard von Sumiswald zu Lehen hatte, sowie Grimmenstein <sup>7)</sup>, auf dem Petermann von Rormos saß, werden bald übergeben und die vorgenannten blieben weiter im Besitze, nachdem sie Bürger von Bern geworden. Die Einnahme dieser drei Schlösser setzt Welti S. XXI in die Zeit zwischen Fastnacht und Pfingsten 1383. Die Belagerung von Burgdorf wurde erst in Angriff genommen, als die Hilfe aus den Waldstätten zur Stelle war. Sie dauerte sechs Wochen, von Ende März bis Pfingsten, 11. Mai dieses Jahres. Vor dieser Stadt unterstützte ein Werkmeister aus Zürich <sup>8)</sup> mit seinen Gesellen den Berner Blidenmeister. Burgdorf, das letzte Bollwerk der Kyburger, wurde von dem Grafen Berchtold, einem Oheim des um jene Zeit gestorbenen Grafen Rudolf von Kyburg tapfer verteidigt und während sechs Wochen mannhalt gehalten. Große Erfolge waren den Bernern um diese Zeit nicht beschieden. Aus den Stadtrechnungen ver-

<sup>1)</sup> Vgl. Anlage S. 124.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 124.

<sup>3)</sup> Eine Quelle ersten Ranges für die Waffenhistoriker sind die in der Anlage I bereits angeführten Stadtrechnungen von Bern für die beiden Halbjahre 1383. Leider sind für die Bliden keine Spezialaufstellungen vorhanden. S. 256 b, S. 292 b und S. 264 a geben uns nur summarische Abrechnungen über die gesamte Artillerie, wie Pulvergeschütze und Bliden. Aus diesen Beträgen kann aber geschlossen werden, daß die Berner Gewerfe wesentlich kleiner als die von Basel waren. Übrigens gibt Justinger a. a. O., S. 52 und 40, für die Belagerung von Wimmis 1303 für Bern zwei Maschinen an: die Holzmetza (Blide) und den Esel (wohl ein Mauerbrecher); er nennt weiter die Namen der Meister, die sie bedienten.

<sup>4)</sup> Die für Bern damals zum erstenmal auftretenden Pulvergeschütze habe ich bereits früher im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 29. Band, 2. Heft, 1927, besprochen.

<sup>5)</sup> Justinger-Edition 1819, S. 203, und 1871, S. 154.

<sup>6)</sup> Justinger-Edition 1819, S. 204, und 1871, S. 155.

<sup>7)</sup> Justinger-Edition 1819, S. 206, und 1871, S. 157.

<sup>8)</sup> Welti, S. 284 a und 285 b



nehmen wir nur, daß ein Knecht die Mühle von Burgdorf und die Hanfreiben daselbst anzündete <sup>1)</sup>, und daß die Brücke über die Emme vor der Stadt zerstört wurde <sup>2)</sup>, und daß weiter zehn Gefangene gemacht wurden <sup>3)</sup>.

Schon vor Pfingsten wurde von den Belagerern ein Sturmangriff geplant <sup>4)</sup>, der aber nicht mehr zur Ausführung kam. Einesteils wurden mit der Zeit die Kriegskosten für Bern zu drückend und anderenteils verursachten zwei Feuersbrünste <sup>5)</sup> in der Stadt Unruhen. Aber auch Graf Berchtold war nicht im Stande, den Ring der Umschließung zu sprengen und sich mit seinen Gegnern in offener Feldschlacht zu messen. Es kam zu Unterhandlungen <sup>6)</sup>, an denen die beiden österreichischen Parteigänger Peter von Torberg und Henmann von Grünenberg beteiligt waren. Ich vermute im Gegensatz zu Welti, daß Bern damals Zusicherungen bezüglich der Neutralität Österreichs bei sofortiger Aufhebung der Belagerung erhielt <sup>7)</sup>. Nur so läßt sich der plötzliche Abbruch der Feindseligkeiten vor Burgdorf und die Entlassung der Söldner aus den Waldstätten am besten erklären.

Die Stadt versuchte im Verein mit Solothurn den Kleinkrieg noch einige Zeit fortzusetzen und fällt in diese Zeit (Juli 1383) die Eroberung und Zerstörung der Burg Grünenberg <sup>8)</sup>, die damals ein anderer Angehöriger dieses Geschlechtes, ebenfalls mit dem Vornamen Henmann, aber noch mit dem Übernamen Schnabel <sup>4)</sup> inne hatte. Beide Parteien waren erschöpft und des Krieges müde. Nach langen Verhandlungen, an denen sich die Eidgenossen und Herzog Leopold von Österreich beteiligten, kam im April nächsten Jahres ein Friedensschluß zustande, in welchem die Kyburger endgültig Thun und Burgdorf gegen Zahlung von 37800 Gulden an Bern abtraten. Mit diesem Abkommen war die Macht dieses einst so hervorragenden Adelshauses für immer gebrochen.

#### d) Die Belagerung von Rapperswil<sup>10)</sup>.

In der Schlacht bei Näfels, 9. April 1388, war der vielgenannte Ritter Peter von Torberg einer von den Anführern auf der österreichischen Seite gewesen. Es gelang ihm nach Verlust seines Banners <sup>11)</sup> sich der Katastrophe zu entziehen und die rettende Brücke über die Maag vor ihrem Zusammenbruche zu passieren und sich in das stark befestigte Rapperswil zu werfen. In der Stadt lagen damals außer den kriegserfahrenen italienischen Söldnern, darunter die geschickten

<sup>1)</sup> Welti, S. 253 b. Denne einem knechte, so die müli ze Burgdorf und die blöwen ansties, gab man ime X β.

<sup>2)</sup> Welti, S. 264 b. Denne als man die brug über die Emmen zerbrach vor Burgdorf, zimerlütten, schifflütten und ander knechten ze lonè VI lb. VIII β.

<sup>3)</sup> Welti, S. 264 b.

<sup>4)</sup> Welti, S. 262 b. Denne als man den sturm angeleit (verabredet) hat vor Burgdorf ver-zart man 1 lb. VI β.

<sup>5)</sup> Welti, S. 266 b. Denne als der von Gysenstein, Johann Matter und Peter Rieder us geben hant in dem Bremgarten zü den brenden an Soloten matten and anderswa, hant sie verzert VI lb.

<sup>6)</sup> Welti, S. 264 b und 265 a. Vgl. S. 123 oben.

<sup>7)</sup> Hans Nabholz, 1930: Geschichte der Schweiz, II. Lieferung, S. 190: «Während dieser Vorgänge war Leopold III. in Italien durch Kämpfe festgehalten, die seine Herrschaft jenseits des Brenners sichern sollten. Daß ihm bei dieser Gelegenheit die Kyburgischen Lande entgangen waren, mußte ihn mit Erbitterung erfüllen.»

<sup>8)</sup> Welti, S. XXII und S. 280 a. Denne dien knechten, die Grünenberg in namen schankten die burger XI lb. S. 292 a. Denne zimerluten und murer die Grünenberg ze brechen als umb ir arbeit XXX lb. I lb. XV. β. — Justinger 1819, S. 203, und 1871, S. 154.

<sup>9)</sup> Genealogisches Handbuch I, Tafel 27.

<sup>10)</sup> Literatur: a) Klengenberger Chronik, a.a.O., S. 137/142, österreichisch eingestellt. — b) Chronik von Rapperswil, von Mattheus Rikhenmann, herausgegeben von Ludwig Etmüller, S. 233/235. Lokalpatriotisch orientiert. MAGZ 6. — c) Conrad Justingers Berner Chronik, eidgenössisch eingestellt. Edition Stierlin und Wyß, S. 223; Edition G. Studer, S. 170. — d) 26. Neu-jahrsblatt der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich 1831, S. 2/6, mit einem Plan von Rapperswil. — e) Entstehung und Anfänge der Stadt Rapperswil, 1926, Studien von Dr. Meinrad Schnellmann, mit einer sehr übersichtlichen Planskizze im Maßstab 1:5000, die meinen weiteren Ausführungen zu Grunde liegt. — f) Dierauer, a.a.O., S. 390 ff.

<sup>11)</sup> Histor.-Biograph. Lexikon der Schweiz, 51. Faszikel, S. 20, Dr. Tribolet.

Genueser Bogenschützen, noch Mannschaften aus Waldshut in Baden, die zu spät für den Zug ins Glarnerland eingetroffen waren und einheimisches Kriegsvolk aus dem Gaster und der March. Trotzdem der gesamte Auszug der Rapperswiler bei Näfels, «62 Eingesessene, Edel und Unedel», gefallen war, herrschte unter der Bürgerschaft ein kampfesfroher Geist. Stadtkommandant<sup>1)</sup> ist wohl in Hinsicht auf seine Vertrauensstellung zu Österreich, Peter von Torberg gewesen. Bereits am 12. April waren die Zürcher «mit all iren züg mit büchsen, blyden, katzen antwerk, schirm und was si han mochtent» vor Rapperswil eingetroffen und nahmen am nächsten Tag mit aller Macht die Belagerung auf. Schon am ersten Tag verloren sie zwei Mann, von denen der eine durch eine Blidenkugel getötet wurde. In den folgenden drei Wochen<sup>2)</sup>, in denen die Beschließung fast ununterbrochen andauerte, machten die Belagerer keine Fortschritte, die Eingeschlossenen wehrten sich tapfer und erwiderten mit Pulvergeschützen und Bliden das Feuer kräftig. Die Genueser Schützen und die anderen Söldner machten Ausfälle und schädigten ihre Gegner, wo sie nur konnten. Mittlerweile waren zur Unterstützung der Zürcher die verbündeten Eidgenossen aus der Innerschweiz vor Rapperswil eingetroffen und am 28. April als letzte, wohl des weiten Weges wegen, die Berner. Am 30. dieses Monats kam dann noch ein Kontingent von Solothurn, welche Stadt mit Bern damals in näheren Beziehungen stand. Sofort wurde ein Kriegsrat abgehalten und ein allgemeiner Sturm auf den ersten Mai beschlossen. An vier Stellen sollte gleichzeitig angegriffen werden. Den Zürchern lag ob, von der Seeseite aus, also von Süden her, mit einem großen Schiff, das mit leicht entzündlichem Material gefüllt war, gegen das Haabtor vorzustößen. Zu ihrer Unterstützung sollte eine nicht näher bezeichnete zweite Gruppe von der Landseite, also von Osten her, gegen das Horntor operieren. Die Berner als dritte Abteilung waren bestimmt, von Norden her, also von der Schloßhalde, die Stadtmauer vor der Kirche mit Leitern zu ersteigen. Einer vierten Schar<sup>3)</sup>, deren Zusammensetzung ebenfalls bekannt ist, war die Aufgabe gestellt von Osten her, mit einer großen, von den Zürchern gestellten fahrbaren Katze (Schirmdach mit Mauerbrecher)<sup>4)</sup>, gegen das Halstor vorzustößen. Als Peter von Torberg die Vorbereitungen sah, die die Eidgenossen zu diesem Sturme trafen, suchte er die Seinen zu Unterhandlungen zu bewegen. Aber niemand hörte auf ihn, «weder frömbd noch heimisch in der statt»<sup>5)</sup>. Zur bestimmten Stunde setzte nun dieser vereinbarte Angriff an allen vier Orten gleichzeitig ein. Die Zürcher drangen mit ihrem Feuerschiff und einigen Begleitschiffen mit Mannschaften durch die Schwirren neben dem Haabtor an das Ufer, um dort die hölzernen Erker anzuzünden. Doch die Besatzung hatte dies vorgesehen. Mit ungelöschtem Kalk und heissem Wasser, wobei sich die Rapperswiler Frauen und Töchter durch fleissiges Heranschaffen dieses Materials besonders auszeichneten, wurde das Feuer auf dem Brandschiff gelöscht, die gelandete Begleitmannschaft, soweit sie nicht entkommen konnte, niedergemacht. Auch der Angriff auf das Horntor scheiterte; es gelang den Stürmenden nicht, dieses feste Tor aufzubrechen, da sie von der Plattform dieses Turmes mit großen Steinen beworfen wurden und sich mit schweren Verlusten zurückziehen mußten. Der Angriff der Berner von der Schloßhalde aus war von vorneherein aussichtslos, da die Ersteigung der Stadtmauer mit Leitern ohne weitere Vorbereitung vorgesehen war. Hier stellten die Belagerten ihre stärkste Mannschaft hin, Leute aus der March. Es gelang den Stürmenden nicht, auf der Mauer festen Fuß zu fassen, da die Ersten auf den Leitern von oben er-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 120.

<sup>2)</sup> Hier stimmen die beiden Chroniken nicht überein. Während die Klingenberger auch in dieser Zeit die Zürcher Angriffe mit mehreren Brandschiffen von der Seeseite aus auf die Stadt machen läßt, berichtet die Rapperswiler Chronik von einem solchen Angriff nur unterm 1. Mai, aber mit einem großen Brandschiff. Ich halte mich an die Lokaltradition, die mir hier glaubwürdiger erscheint.

<sup>3)</sup> Nach Johannes Dierauer, Chronik der Stadt Zürich, bestand die vierte Gruppe aus Zürchern und Schwyzern. Quellen zur Schweizer Geschichte, 18. Band, S. 143, Zeilen 34—41. Anm. nach Handschrift 9.

<sup>4)</sup> In den beiden hier benutzten Chroniken ist der Mauerbrecher nicht genannt. Es muß aber ein solcher in die Katze eingebaut gewesen sein, denn ohne einen solchen war es technisch unmöglich, in kurzer Zeit die immerhin zwei Meter starke Stadtmauer beim Halstor durchzubrechen.

<sup>5)</sup> Klingenberger Chronik, S. 138f. In der Rapperswiler Chronik ist von Torberg nicht genannt, wohl aus dem Grunde, weil ihm die Einheimischen diesen Vorschlag nicht verziehen. Hingegen steht dort auf S. 234: «Und da hatten die in der Statth Einen zuo Roß, der nichts thet, dan durch die Statth rennen, und seye allenthalben trösten etc.» Dieser Passus paßt sehr gut auf den Ritter. Auch F. Stettler, a.a.O., S. 67/68, spricht von einem solchen Vorschlage Peters von Torberg. Leider nennt der Berner Professor die Quelle nicht, aus der er schöpfte.

schlagen wurden und in ihrem Sturze die Nachfolgenden in die Tiefe rissen. Die vierte Gruppe mit ihrem Schirmdach erreichte ungehindert die Stadtmauer neben dem Halstor, durchbrach dieselbe und gelangte schließlich in einen großen Weinkeller, an dessen Vorräten sie sich gütlich tat «statt den gemachten Einbruch zu verfolgen»<sup>1)</sup>. Ein städtischer Armbrustschütze, dessen Bogensehne unbrauchbar geworden, wollte sich aus diesem Keller, der anscheinend auch solche Reserveteile enthielt, Ersatz holen; ihm war es beschieden, die Stadt aus dieser großen Gefahr, in der sie schwebte, zu retten. Er schlug Alarm. Zuerst dürfte wohl der Ausgang des Kellers nach der Stadt verrammelt worden sein, dann aber wurde das Kellergewölbe von oben durchbrochen und durch die Öffnung siedendes Wasser mit ungelöschtem Kalk auf die eingedrungene Mannschaft gegossen. Nach der Rapperswiler Chronik sollen dann noch einige Bienenkörbe<sup>2)</sup> mit ihrem lebenden Inhalt in den Keller befördert worden sein, wobei ein Rapperswiler ebenfalls in die Tiefe stürzte. Im Keller selbst hat man später 15 Leichen gefunden. Der Rest der Eindringenden wollte sich unter die Katze retten, aber dieselbe wurde durch große Steine, die von der Stadtmauer heruntergeworfen wurden, zerschmettert. Bei dieser Gelegenheit wurde ein italienischer Hauptmann, der, auf dem Halsturm stehend, seinen Helm lüftete, durch einen Pfeilschuß tödlich getroffen.

Gegen vier Uhr nachmittags wurde der Kampf eingestellt, nachdem es der Besatzung mit großen Anstrengungen gelungen war, die Eidgenossen überall zurückzuwerfen. Über die Höhe der gegenseitigen Verluste machen die Chronisten weit auseinandergehende Angaben. Während die Rapperswiler Chronik nur zwei Tote auf der städtischen Seite meldet, spricht sie von 500 Gefallenen auf der eidgenössischen. Letztere Zahl dürfte viel zu hoch gegriffen sein. Die Klingenberg-Chronik zählt drei Tote auf der Stadtseite und von den Eidgenossen schreibt sie, «daß si mangan redlichen man verloren darzuo was ir och vil wund». Die eidgenössischen Quellen<sup>3)</sup> geben übereinstimmend den Verlust der Stürmenden für den 1. Mai auf 40 Mann an, von den früheren Abgängen haben wir keine Angaben. Wegen den genuesischen Bogenschützen ist die Zahl der Verwundeten auf Seite der Verbündeten jedenfalls sehr beträchtlich gewesen.

Nachdem die unterlegene Partei die Nacht noch im Lager zugebracht, brach sie dasselbe gegen Morgen ab und verbrannte dann mit diesem auch die hölzernen Belagerungsmaschinen.

#### e) *Belagerung*<sup>4)</sup> und *Eroberung von Nidau, Juni 1388.*

Bekanntlich wurde im Jahre 1387 Enguerand von Coucy für seine Erbansprüche auf habsburgische Güter, die er von seiner Mutter Katharina, einer Herzogin von Österreich, herleitete, von Herzog Leopold III. mit 50,000 Gulden abgefunden. Da aber diese Summe nicht bezahlt wurde, sind ihm dann die Herrschaften Büren und Nidau verpfändet worden. Coucy hingegen mußte sich zur Hilfeleistung gegen die Eidgenossen verpflichten. Er hat dann beide Städte mit Truppen belegt, die sich nach Justinger wie Räuber aufführten und Bern und Solothurn zum Einschreiten zwangen. Mit ihrer ganzen Artillerie, worunter fünf Bliden, Büchsen und Boler (Steinbüchsen größeren und kleineren Kalibers, wobei Handbüchsen, die etwas später aufkommen, noch nicht in Betracht kommen), Tumelern (Mauerbrecher) und Katzen berannten die beiden Verbündeten tagelang die Stadt. Durch einen Sturmangriff, wobei noch von der Seeseite aus, ein mit Geschützen armiertes Berner Schiff operierte, gelang es ihnen endlich am 20. Mai die Stadt zu nehmen und die Gugler ins Schloß zurückzuwerfen. Nachher drängte sich viel verbündetes Kriegsvolk aus Neugierde in das Schiff und brachte dasselbe durch Überlastung zum Sinken, wobei mehr als 30 Mann ertranken. — Bald darauf wurde ein sechswöchentlicher Waffenstillstand zwischen den Parteien vereinbart, dahin gehend, daß, wenn binnen dieser Zeit kein Entsatz für die Eingeschlossenen käme, die Feste den Bernern zu übergeben sei. Für diesen Fall wurde der Schloßbesatzung freien Abzug mit «ross und harnesch» zugesichert. Und tatsächlich konnten dann die Engelländer später unbehelligt die Burg verlassen.

<sup>1)</sup> Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft, S. 4.

<sup>2)</sup> Daß derartige Kampfmittel in diesem Jahrhundert angewendet wurden, beweist das Schleuderrad zum Werfen von Bienenkörben in der Handschrift des Walter von Milimete 1326. Abgebildet bei Franz M. Feldhaus: Die Technik der Antike und des Mittelalters, 1931, S. 320.

<sup>3)</sup> Klingenberg-Chronik S. 141, Abs. 2, nach eidgen. Quelle. Justinger-Edition 1871, S. 170.

<sup>4)</sup> *Literatur*: Justinger-Edition 1819, S. 223ff., und 1871, S. 170 ff. — Referat eines am 10. und 18. April 1922 von Dr. Carl Stehlin in der Histor. Antiquar. Gesellschaft Basel gehaltenen Vortrages: Enguerand des Coucys Kriegszüge in der Schweiz in den Jahren 1375 und 1388. In den Basler Nachrichten Nr. 166 vom 20. April 1922 und in den Luzerner Zeitglocken (Luzerner Tagblatt) Nr. 14 vom 15. Juli 1922.

Zum ersten Male hören wir hier Näheres über die Leistungsfähigkeit der Bliden. Nach Dufour<sup>1)</sup> war dort eine solche Maschine imstande, 40 Würfe mit Geschossen bis zu 12 Zentner täglich abzugeben. Also eine sehr respektable Leistung, wenn man bedenkt, daß ein Gewerf 2½mal so schnell werfen, als damals eine Steinbüchse schießen konnte. Außerdem brauchte die letztere in dieser Zeit das sehr teure und noch nicht auf der Höhe stehende Pulver, das nicht vollständig verbrannte, das Büchsenrohr verschleimte, sodaß dasselbe nach jedem Schuß gereinigt werden mußte. Alles das hat beigetragen, daß die Blide noch lange nach dem Aufkommen der Pulvergeschütze ihre Stellung behauptete und in der Schweiz bis gegen 1450 im Gebrauche blieb. Leider sind für Nidau keine Schußweiten für beide Geschützarten bekannt. Um solche in unserem Lande zum Vergleiche zu erhalten, ist es nötig sich im nächsten Jahrhundert umzuschauen.

f) *Die Belagerung<sup>2)</sup> und Übergabe des Steins<sup>3)</sup> zu Rheinfeldern im Jahre 1445.*

Um sich der drohenden österreichischen Pfandschaft zu erwehren, hatte die Stadt Rheinfeldern unter Führung ihrer eidgenössischen Partei am 9. Juni 1446 mit der Stadt Basel ein zehnjähriges Bündnis abgeschlossen. Das bis anhin gespannte Verhältnis der beiden Verbündeten mit dem Haus Österreich und dem benachbarten Adel artete bald in einem offenen Krieg aus. Es kam sofort zu Feindseligkeiten zwischen der Stadt Rheinfeldern und der österreichischen Besatzung des Steins. Schon Anfangs Juli unternahmen die Basler einen Streifzug gegen das österreichische Säckingen, von dem aus ihr Gegner, der Freie Hans von Falkenstein auf Farnsburg bereits früher Raubzüge in Rheinfeldens Gebiet ausgeführt hatte. Mit schwerer Beute beladen zogen die Basler wieder in ihre Stadt zurück. Einige Tage darauf lockte der Falkensteiner durch eine Kriegslist die Rheinfelder Bürger vor ihre Tore und brachte denselben dann eine empfindliche Niederlage bei, in der auch der städtische Werkmeister fiel. Am 12. Juli dieses Jahres gelang es dem Comtur des Deutschen Ordens in Beuggen einen vierzehntägigen Waffenstillstand zwischen Stadt und Schloß zu vermitteln. Mittlerweile hatten die Rheinfelder ihre Bundesgenossen in Kenntnis gesetzt von diesen Vorgängen und die Basler zögerten nicht, ihren Freunden sofort Hilfe zu bringen. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli zogen sie mit ihrem Gewerf<sup>4)</sup>, das auf dreizehn Wagen verladen war und einigen leichten Pulvergeschützen nach Rheinfeldern. Die Schleudermaschine ist dann auf dem höchsten Punkt der Stadt, auf dem Friedhof neben der Martinskirche aufgerichtet worden. Auf einen Umstand möchte ich hier noch aufmerksam

---

<sup>1)</sup> Mémoire sur l'artillerie des Anciens et sur celle du moyen âge par H. G. Dufour, officier du génie, 1840, S. 87, nach Abriß der Militärstatistik der Schweiz von H. Leemann, S. 10. Leider gibt Leemann die Quelle nicht an, aus der er diese Angabe hatte, so daß eine Nachprüfung unmöglich ist.

<sup>2)</sup> *Literatur:* a) Basler Chroniken, bearbeitet von August Bernoulli, 4. Band, 1890, darin Hans Brüglingers Chronik 1444/1446. Chronik Eberhards von Appenwiler, 5. Band, 1895. Die Chroniken Heinrichs von Beinheim, 1365—1452. Außerdem von August Bernoulli Separatdruck seines Vortrages: Die Eroberung des Steins zu Rheinfeldern. — b) Geschichte der Stadt Rheinfeldern von Sebastian Burkart, Pfarrer, 1909, S. 108/126, mit drei Abbildungen, von welchen die auf S. 111 nach Wernher Schodelers Chronik II, 124, eine gute Wiedergabe der Burg und der Stadt gibt.

<sup>3)</sup> Über die Pulvergeschütze und deren Leistungen, die vor dem Stein in Aktion traten, orientiert man sich am besten in der gründlichen Arbeit von Dr. E. A. Geßler: Die Entwicklung des Geschützwesens in der Schweiz, usw., in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, MAGZ, Band 28, Heft 3, 1918, S. 224 (46), 244 (66), 266 (88) bis 271 (93), und Band 28, Heft 4, 1919, S. 303 (13), 307 (17), 311 (21) bis 315 (25).

<sup>4)</sup> Heinrich von Beinheim, a.a.O., S. 375: «Basler Gewerff. Am 15. tag des obbestimpten monats fürtent die von Basel ir Gewerff uff 13 wegen gon Rinfeldern in die statt, das sy das sloß domit bewurffen.» Aus dieser Stelle darf wohl geschlossen werden, daß mit diesen 13 Wagen nur die Blide und deren Ersatzteile, wie Reserveruten, Seile, Handwerkszeug und vor allem die Blidenkugeln transportiert wurden. Letztere dürften wohl den größten Teil des Fahrparks beansprucht haben. Über das Gewicht dieser Kugeln haben wir leider keine Angaben. Wurstisen bringt in seiner Chronik (S. 397 alt, und S. 283 neu) eine Zeichnung des Gewerfs, die aber nicht fachmännisch durchgeführt ist und Konstruktions- und Flüchtigkeitsfehler aufweist. So ist z. B. das Verhältnis vom kurzen zum langen Hebelarm nur 1:2 anstatt 1:5 oder 1:6; die Gleitrinne für die Schleudertasche ist weggelassen, was in praxi nicht angängig ist, da im günstigsten Fall ein starker Reibungsverlust



machen, der gestützt auf Wurstisen<sup>1)</sup> in die neueste Literatur<sup>2)</sup>, allerdings mit einigem Vorbehalt übergegangen ist, nämlich das Werfen mit Grabsteinen. Die Chronik des Kaplans Eberhard von Appenwiler<sup>3)</sup>, der als Wehrmann die Belagerung mitmachte, sagt klar, «das er (d. h. Meister Stuber) zem lesten must grabstein werffen». Das heißt: nachdem die reguläre Munition ausgegangen, mußte der Meister sich zuletzt mit Grabsteinen behelfen.

Sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes am 28. Juni begannen die Feindseligkeiten von neuem und Gewerf und Geschütze nahmen ihre Tätigkeit auf. Schon am folgenden Tage gelang es Heinrich von Roggenburg<sup>4)</sup> mit der auf dem linken Rheinufer aufgestellten leichten Artillerie die hängende Brücke und ihr Joch zwischen Schloß und dem Böckersturm auf dem rechten Flußufer zu zerstören und damit die Zufuhr von dieser Seite abzuschneiden. Vom Kirchhof warf Meister Stuber seine schweren Blidenkugeln aus einer Entfernung von 220 m auf das Schloßdach und die in der Stadt befindlichen leichten Geschütze schossen vom Hauptturm den Erker weg. Sämtliche hier genannten Abstände habe ich nach dem neuesten Übersichtsplan von 1927 von Rheinfeldern an Ort und Stelle festgelegt. Aber die österreichische Besatzung des Steins, ca. 80 Mann, worunter einige Adelige, wie Thüring von Hallwil und Hans von Falkenstein, ließ sich nicht einschüchtern. Sie antwortete kräftig mit ihrer Artillerie, der Bolerin, ehemals im Besitze der Markgrafen von Rötteln und der Basler «Rennerin» und einem Bernergeschütz, welche beide vor der Farnsburg nach Aufhebung der Belagerung stehen geblieben waren und die dann Hans von Falkenstein an den Pfandinhaber der Burg, Wilhelm von Grünenberg, um 500 Gulden verkauft hatte. Vorsorglich verbrannten die Belagerten nachts die hölzerne Verbindungsbrücke zwischen Schloß und Stadt. Mit den beiden Kähnen, die sie an gedeckter Stelle hatten, konnten sie zwischen Burg und Böckersturm eine Verbindung schaffen, indem sie eine Seilschwebbahn<sup>5)</sup> einbauten. Mit derselben wurden nicht nur Lebensmittel vom rechten Ufer nach dem Schloß transportiert, sondern es konnten auch einzelne Personen damit befördert werden. In den nächsten Wochen machten die Belagerer trotz fleißiger Beschießung keine Fortschritte, da die Kugeln ihrer leichten Artillerie gegen das feste, dreizehn Fuß starke Gemäuer des Hauptturmes keine Wirkung hatten. Meister Roggenburg verlangte dringend die noch in Basel stehenden schweren

beim Anzug entstanden, aber mit großer Wahrscheinlichkeit die Tasche an der scharfen Kante des Querholzes abgerissen wäre, was unter Umständen das Gewerf zum Umfallen gebracht hätte. Weiter sind die Längsbalken zu kurz genommen worden, wodurch die Standfestigkeit der Blide ebenfalls beeinträchtigt wurde. Zu berücksichtigen ist aber, daß zu Zeiten Wurstisens die Blide längst außer Gebrauch war und keiner seiner Zeitgenossen mit einer solchen umzugehen verstand oder deren Konstruktion genau kannte. Denn das Gewerf lag nach seiner Verwendung vor dem Stein in demontiertem Zustand im Werkhof des Basler Zeughauses und dürfte kaum jemals wieder aufgerichtet worden sein. Wenn Rudolf Schneider (Artillerie des Mittelalters, 1920, S. 81, schreibt: Die bildlichen Darstellungen von Hebelgeschützen, worunter auch diese Blide gemeint ist, uns einen klaren Einblick in die Konstruktion dieser seltsamen Maschinen verschaffen, so ist eine solche Behauptung bei den vorhin angeführten Mängeln sehr gewagt. Vergleicht man den Fahrpark dieses Gewerfs mit demjenigen der Blide von 1369 (siehe oben S. 124, Anm. 4), so kommt man zu dem Schlusse, daß das «Werch» vor dem Stein erheblich kleiner, also von geringerer Leistungsfähigkeit war, als das erstere. Im Vergleiche mit ausländischen Bliden, deren Verhältnisse man besser kennt (Rathgen, a.a.O., für Aachen, S. 616), möchte ich das Gewicht einer Rheinfelder Kugel nicht höher als 300 kg annehmen.

<sup>1)</sup> S. 284. Wurstisen neu. Es thät auch Stuber mit dem Gewerf, welches auf dem Kirchhofe stuhnde, denen in der Festung großen Nothdrang, dann er Grabstein und dergleichen Läste hineinwürfe.

<sup>2)</sup> Bernh. Rathgen, a.a.O., S. 622. Aber statt wie dort (Aachen und Köln) gut behauene Steinkugeln zu verwenden, benutzten die Basler, wenn Wurstisen seiner Phantasie einen nicht zu freien Lauf gelassen hat, als Geschosse die Grabsteine des Kirchhofes, auf dem man die Blide aufgerichtet hatte.

<sup>3)</sup> Basler Chroniken, a.a.O., 4. Band, 1890, S. 261.

<sup>4)</sup> Siehe oben S. 125, Anm. 1.

<sup>5)</sup> Über die Konstruktion einer solchen gibt uns eine vom 1. März 1441 datierte kleine Bilderhandschrift, die sich unter Nr. 3069 in der Staatsbibliothek in Wien befindet, Aufschluß. Abb. 1. Vgl. umstehende Abbildung, in der man sich anstatt des Korbes einen Backtrog denken muß. Nach F. M. Feldhaus: Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, 1914, S. 1023, 1. Spalte. Bis jetzt nahm man an, daß die erste bezugte Seilschwebbahn 1644 in Danzig erbaut wurde, und nun kommt Rheinfeldern mit einer solchen, die 200 Jahre älter ist. Nach demselben Autor: Modernste Kriegswaffen, alte Erfindungen, S. 78.

Geschütze nebst weiterer Mannschaft. Am 17. August traf die ganze Streitmacht von Basel mit Zuzügen von Solothurn und Bern in der Stärke von ungefähr 5000 Mann vor Rheinfelden ein, wozu dann noch am 21. d. M. die Hauptbanner von Bern und Solothurn mit weiteren 3000 Mann und drei Hauptbüchsen und sonstiger Artillerie kamen. Im ganzen lagerten gegen 8000 Mann mit fünf großen Büchsen, 300 Handbüchsen und Feldgeschützen in zwei Lagern, das eine östlich der Stadt beim St. Johanneshaus, das andere westlich längs der Straße nach Basel, in der sogenannten Klos. Hier auf dem Areal der früheren Zündholzfabrik, wo sich heute die Kurbrunnenanlage befindet, waren die Hauptbüchsen in einer Entfernung von 160 m von der Burg



Abb. 1. Seilschwebebahn, 1411.  
Wien, Staatsbibliothek. Ms. Nr. 3069.

postiert. Die größte Büchse von Basel, die Häre, die Meister Werner von Preußen goß, schoß Kugeln im Gewicht von 300 Pfund, eine andere, die ein Büchsenmeister von Rottweil in Basel herstellte, solche von 2 Zentner; über die Hauptstücke der Verbündeten haben wir keine Angaben. Die «Rennerin», die derselbe Büchsenmeister von Rottweil (siehe oben) anfertigte, schoß Kugeln von 1 Zentner und 10 Pfund. Mit aller Macht begann nun die Beschießung. Tag und Nacht donnerten die Hauptbüchsen gegen die Burg, aber ohne großen Erfolg; einzig gelang es den Belagerern, die Hauptbüchse ihrer Gegner, die Rennerin, unschädlich zu machen. In dieser Zeit hat Meister Stuber durch einen Bogenwurf, die hinter der nordwestlichen Burgseite liegenden beiden Kähne der Besatzung, die durch die Pulvergeschütze nicht erreichbar waren, zerschmettert. Auch der Backtrog der Schwebebahn, die gerade einen Passagier beförderte, wurde durch eine Geschützkugel weggerissen. Anscheinend sind die Seile unversehrt geblieben. Der Trog wurde ersetzt und der Transport funktionierte ungestört bis gegen den Schluß der Belagerung.

Am 4. September traf endlich Herzog Albrecht von Österreich auf dem rechten Rheinufer ein, in der Absicht, den Belagerten Hilfe zu bringen. Er schlug sein Lager oberhalb des Böckers-turm gegen Beuggen hin auf. Mit seiner Artillerie beschoß er dann am 6. und 7. September sowohl das Lager der Eidgenossen in der Klos, wo er nur geringen Schaden anrichtete, als auch die Stadt, in der zwei Mann getötet wurden. Am 8. September hat Meister Stuber seinen Meisterschuß getan, indem er zur Nachtessenszeit eine Brandbombe aus einer Entfernung von 375 m



miten in das herzogliche Lager warf und dort große Verwirrung anrichtete<sup>1)</sup>. Trotzdem der Herzog am 9. September noch weiteren Zuzug von Freiburg, Breisach, Neuenburg, Waldshut Winterthur und Zürich erhielt, wagte er sich nicht auf das linke Rheinufer, da seine Streitmacht viel schwächer, als die der Belagerer war und er über weniger Geschütze verfügte. Aber schon war das Schicksal der Festung entschieden. Montag, den 8. September, fingen die Basler in ihrem Lager einen österreichischen Spion, der ihnen, um sein Leben zu retten, die schwächste Stelle des Steins verriet. Es war dies der Ort, wo die durch alle Stockwerke führende Wendeltreppe<sup>2)</sup> in die ca. vier Meter starke Mauer des Hauptturmes eingebaut war. Meister Roggenburg richtete nun das Feuer seiner größten Büchse, der Häre, auf diese Stelle und am folgenden Donnerstag zeigte es sich in der Frühe nach «24 houptschütz» (Brüglinger 30), daß große Stücke aus dem Turm herausgefallen waren. Da sich die Eidgenossen noch weiter durch Zuzug aus dem Berner Oberland und dem Solothurnischen verstärkten und schließlich 10000 Mann vor Rheinfeldern lagen hatten, sah Herzog Albrecht, dessen Heer zudem noch mangelhaft verproviantiert war, daß er die Festung nicht entsetzen könnte. Er löste sein Heer auf und begab sich mit 200 Reitern nach Säckingen. Durch die weitere Beschießung des Steins war die Lage unhaltbar geworden. Der Hauptturm war am Einstürzen, da die gänzlich zerschossene Wendeltreppe als Trümmerhaufen dalag. Die Belagerer versahen sich nun mit Schiffen, Flößen, Holztreppen und Leitern und beschloßen, am 14. September von beiden Ufern aus das Schloß zu stürmen. Als die tapfere Besatzung in der Frühe dieses Tages die gewaltigen Vorbereitungen und das Basler Hauptbanner mit dem daneben aufgerichteten blanken Schwert sah<sup>3)</sup>, entfiel ihr der Mut zu weiterem Widerstande. Nach langen Verhandlungen ergab sie sich schließlich auf Gnade und Ungnade, wobei die Basler bei der späteren Freilassung der Gefangenen aus diplomatischen Gründen ein gnädiges Einsehen hatten und ihre Hauptgegner, die vermummten Adligen, unbesehen und unbehelligt abziehen ließen.

Die Belagerung des Steins zu Rheinfeldern ist jedenfalls eines der spannendsten Kapitel in der oberdeutschen Kriegsgeschichte, wichtig, weil die älteste und festeste Burg des Oberrheins durch das Zusammenwirken von Büchsen und Bliden zu Fall gebracht wurde, wobei sich da erstmals die Überlegenheit der Pulverwaffe evident zeigte.

Der Vollständigkeit halber bringe ich nach der Klingenberg Chronik noch einige Belagerungen, in denen von Bliden-Antwerchen die Rede ist.

S. 164/165. Vom Oktober des Jahres 1407 an belagerten die Appenzeller unter Führung ihres Hauptmannes Konrad Kupferschmid von Schwyz monatlang mit Geschützen und Bliden die Stadt Bregenz<sup>4)</sup>, die aber von dem Grafen Wilhelm von Montfort, dem die Stadt zur Hälfte gehörte, und ihren Bürgern aufs tapferste verteidigt wurde. Am Hilarentag des Jahres 1408 (13. Januar) wurde Bregenz bei strenger Kälte durch die Ritter vom St. Georgschild, deren 31 Namen in der Chronik aufgeführt sind, und von den Bürgern von Konstanz entsetzt. Die überraschten Belagerer ließen nach Verlust von 50 Mann, worunter sich auch ihr Hauptmann befand, «ire antwerch und iren züg stan» und wandten sich zur Flucht.

S. 245. Ende April des Jahres 1437 zogen die Zürcher gegen die kleine österreichische Feste Nidberg bei Mels, die vom Ammann Kalbrer mit 13 Mann besetzt war. Anfangs suchte sich die kleine Besatzung mit Blidenwürfen zu wehren, doch bald sah sie das Nutzlose einer solchen Verteidigung gegenüber einem starken Gegner ein und ergab sich demselben auf Gnade. Doch die Zürcher führten die Österreicher als Gefangene ab, und ließen das Bürglein in Flammen aufgehen.

S. 247/249. Zu gleicher Zeit legten sich die Zürcher mit ihren Freunden aus dem Sarganserlande und vom Grauen Bund vor die zweite österreichische Feste, vor das starke Freudenberg, oberhalb Ragaz. Die Burg war mit Lebensmitteln, Büchsen und anderem Zeug wohlversehen und mit 40 Knechten unter Ulrich Vogt besetzt. Nachdem die Zürcher manchen Tag vor der Festung gelegen und zwei ihrer leichten Büchsen zerbrochen, verschafften sie sich schwere Artillerie und

<sup>1)</sup> Basler Chroniken, 4. Band, Hans Brüglinger, Chronik, S.194: «8. Sept. 1445 do warf Meister Stuber ein fesly, do was ein stein ine mit für gemacht, und do der in die höhe kam, do fin er an zu brennen.» Vermutlich handelt es sich da um ein Sprenggeschöß, in welchem Schießpulver durch Zunder zur Explosion gebracht wurde. Vgl. F. M. Feldhaus: Moderne Kriegswaffen — alte Erfindungen, S. 30, mit Abbildungen.

<sup>2)</sup> Appenzwiler, a.a.O.: «Item do was ein sneck im turm verborge das iederman uffe und abeing, do wurdent 24 houptschütz zuo geschossen, do war ir ding nütz.»

<sup>3)</sup> Denn das bedeutete: Wenn die Feste mit stürmender Hand genommen wird, muß deren Besatzung über die Klinge springen.

<sup>4)</sup> Vgl. auch Dierauer, a.a.O., I, 2, S. 467 ff.

die Churer stellten oberhalb der Burg eine Blide auf. Aber auch mit diesen Mitteln machten die Belagerer keine weiteren Fortschritte, ebensowenig war die Burgbesatzung im Stande, ihre Gegner erheblich zu schädigen. Unter diesen Umständen kam es zu Unterhandlungen, dahingehend, daß die Festung an Pfingsten, den 19. Mai, den Zürchern zu übergeben sei. Ulrich Vogt war mit diesem Abkommen, das anscheinend seine Untergebenen getroffen, nicht einverstanden und suchte die Feste für die österreichische Herrschaft zu halten. Aber am 24. Mai zog der größte Teil der Besatzung ab, und es blieben dem Kommandanten nur wenige Mann übrig. Am 26. Mai besetzten die Zürcher, ohne Widerstand zu finden, die Burg, plünderten dieselbe und ließen sie in Flammen aufgehen<sup>1)</sup>.

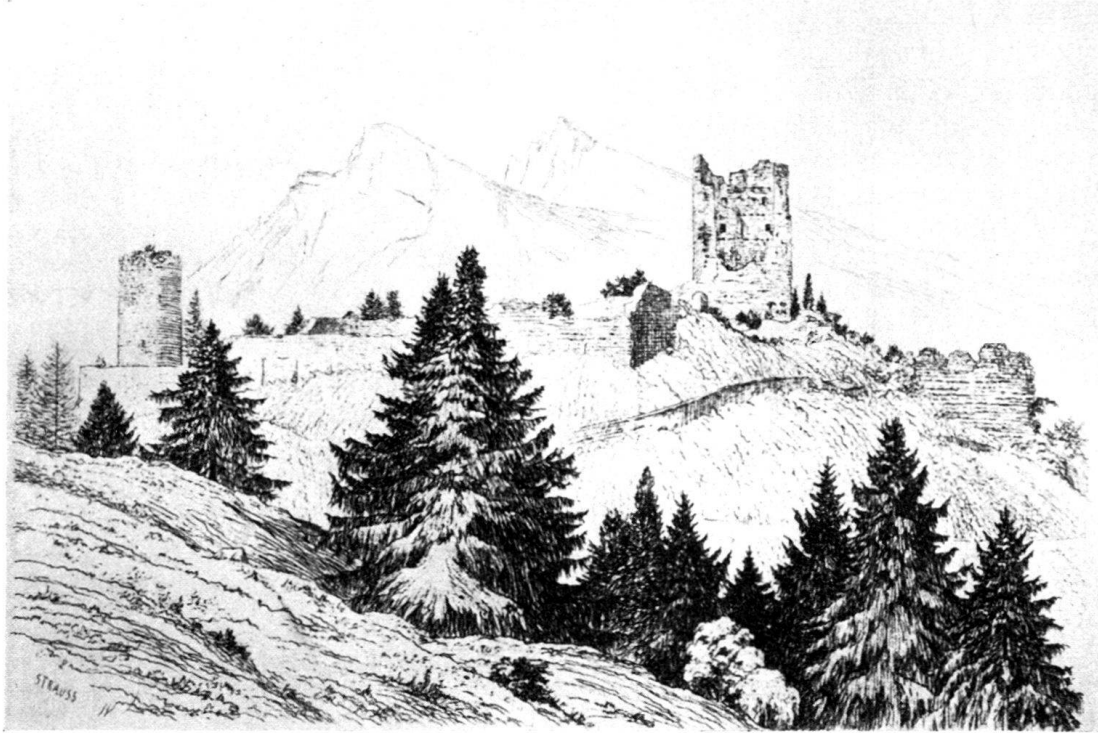


Abb 2. Ruine Freudenberg bei Ragaz.

S. 327/328. Während der Belagerung des österreichischen Städtchens Laufenburg<sup>2)</sup> im Jahre 1443 durch die vereinigten Harste der Basler, Berner und Solothurner sind auf städtischer Seite auch Bliden in Aktion getreten. Auffallenderweise verschweigt die sonst ausführlich berichtende österreichisch eingestellte Klingenberg Chronik gerade diesen Umstand mit den Worten: «Darzwüschend (d. h. während der Belagerung) gieng vil für, das hie nit geschriben ist.» Vermutlich tut sie dies, weil der Vorfall ihre Partei betrifft, über die sie sonst nur günstiges schreibt. Kunde von dem Vorkommen der Bliden gibt uns aber die Strophe eines Volksliedes<sup>3)</sup>, auf die mich Herr Konservator Dr. E. A. Geßler in dankenswerter Weise aufmerksam machte. Sie lautet:

Der von Basel ich nüt verschwigen:  
dieselben schussent in die bliden,  
drü hüser hant si zerschossen  
und eim ein tumen (Daumen) uß dem lid;  
das hat Clewi Schutz verdrossen.

Der Dichter dieses Liedes ist Hans von Anwil aus dem Thurgau, über den anscheinend näheres nicht bekannt ist. Vielleicht gehörte derselbe der Laufenburger Besatzung an. Eine gute Abbildung von dieser Belagerung bringt Walther Merz in dem Bilderatlas zur aargauischen Geschichte nach Wernher Schodolers Chronik II auf S. 60. (Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Über die Zerstörung beider Burgen vgl. Dierauer, II<sup>2</sup>, S. 64/65.

<sup>2)</sup> Dierauer, a. a. O., II<sup>2</sup>, S. 81. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, I., S. 546 und Anm. 56, S. 639, Belege.

<sup>3)</sup> Ludwig Tobler, Schweizerische Volkslieder, II, 1884, S. 31, Strophe 9.